Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 80 (2005)

Artikel: Die Pfahlbauer, unsere ersten Vorfahren
Autor: Fatzer, Barbara
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-699511

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

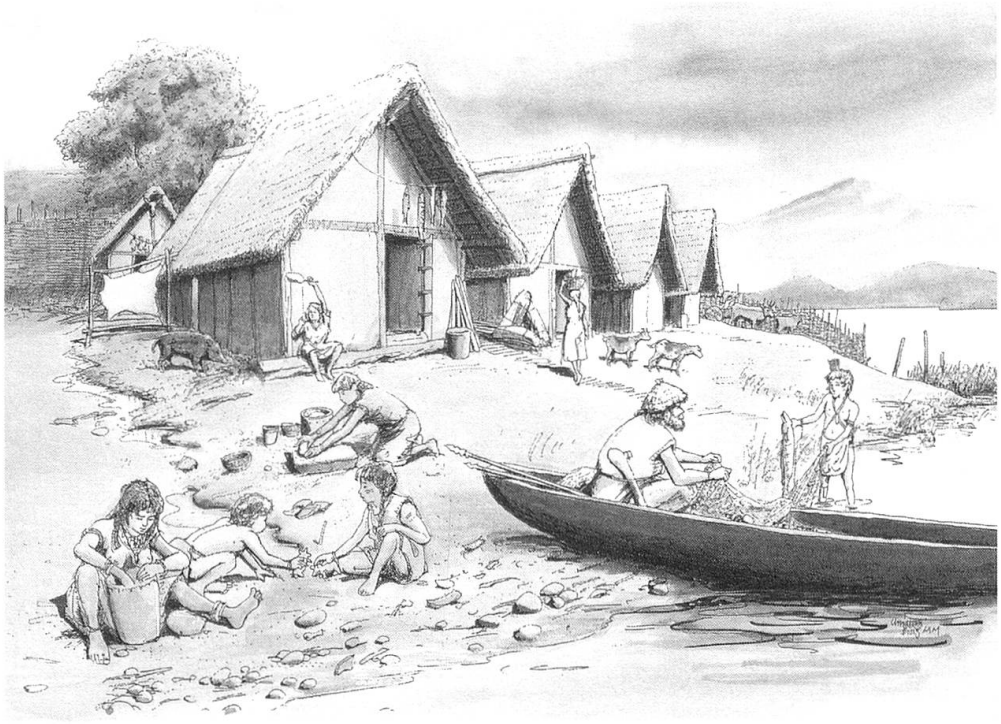
Die Pfahlbauer, unsere ersten Vorfahren

Barbara Fatzer

Die Pfahlbauer, unsere ersten Vorfahren

Vor 150 Jahren stiess man im Uferbereich von Schweizer Seen auf Spuren von einstigen Bewohnern, die lange vor der Römerzeit hier gelebt haben mussten. Zum einen gab diese Entdeckung der schweizerischen Forschung für Urgeschichte damals eine Vorrangstellung innerhalb Europas, andererseits kam der junge Staat Schweiz kurz nach seiner Gründung zu Vorfahren, die bereits zur Zeit der ägyptischen Pharaonen hier gesiedelt hatten.

Der überaus niederschlagsarme Winter 1853/54 liess die Wasserstände in Schweizer Seen massiv sinken. Seltsame Pfahlstellungen kamen dabei zum Vorschein, bei Bauarbeiten im Uferbereich stiess man zudem auf Knochen und unbekannte Geräte. Zwar hatte man solche Entdeckungen schon früher gemacht, doch erst zu diesem Zeitpunkt deuteten die damaligen Gelehrten diese Überreste richtig: Es waren Überbleibsel einstiger Seeuferbewohner, die vor sehr langer Zeit dort gelebt hatten. In Kürze waren Dutzende von Fundstellen bekannt, die Erklärung dazu, die über das Schrifttum verbreitet wurde, liess auch Forscher in anderen Ländern aufmerksam werden. Ein richtiges «Pfahlbaufieber» ergriff Wissenschafter wie Laien, in ganz Europa nach diesen prähistorischen Spuren zu suchen.



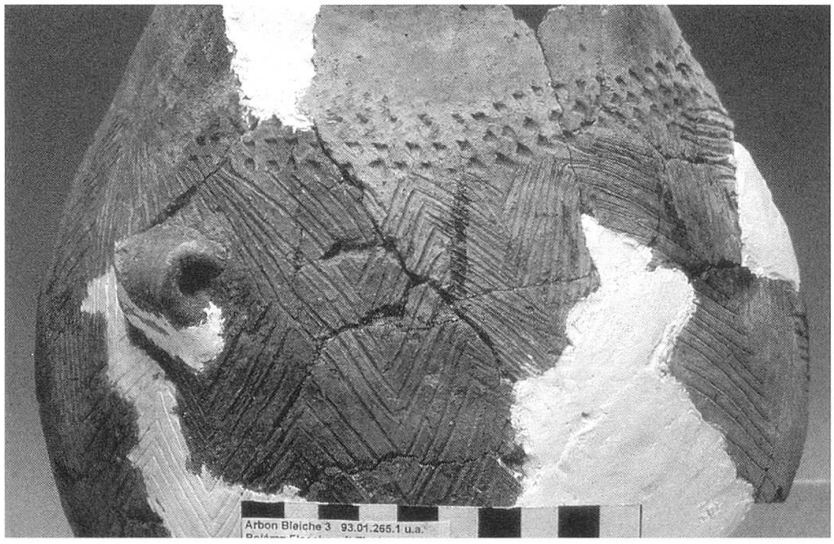
Das Dorf am See; das neue Bild über die «Pfahlbauer», wie es jetzt im Geschichtsunterricht präsentiert werden soll.

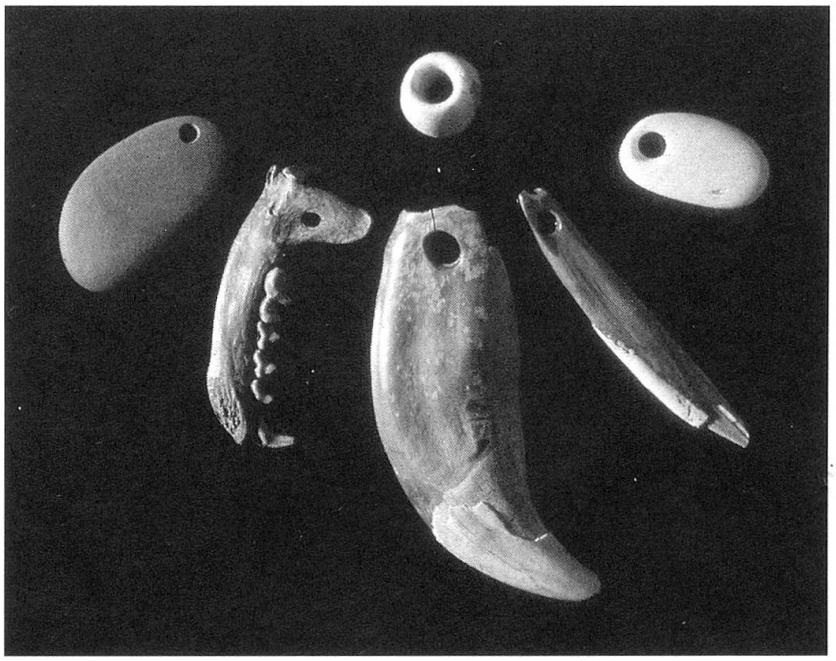
Erstaunlich für diese Pionierzeit der eigenständigen schweizerischen Archäologie waren nicht nur die zahlreichen Funde, sondern dass sich Wissenschafter verschiedener Disziplinen an der Erforschung des reichen Fundmaterials beteiligten. Botaniker wie etwa Oswald Heer und Zoologen wie Ludwig Rütimeyer untersuchten es und konnten so bald bekannt machen, dass diese «Pfahlbauer», wie sie aufgrund der Reste ihrer Häuser genannt wurden, bereits Ackerbau trieben und Haustiere hielten. Der dabei entstandene Mythos der unverdorbenen, mit der Natur im Einklang lebenden Bevölkerung, welche unsere direkten Vorfahren waren, fand vor allem vom 20. Jahrhundert an reichlichen Niederschlag in Jugendbüchern und Romanen. Der Vorteil war zudem, dass diese Menschen sowohl an Westschweizer Gewässern wie am Boden- und Zürichsee beheimatet waren, somit eine Art Urschweizer darstellten, die sich von ihrer Lebensweise und ihren Gebrauchsgegenständen her nur wenig voneinander unterschieden. Noch heute kann man sich kaum der Faszination entziehen, welche das Bild «Die Pfahlbauerin» von Albert Anker ausstrahlt. Während die Archäologen seit etwa den 1950er Jahren bereits detaillierte Kenntnisse hatten über das Leben in der Jungstein- und Bronzezeit, transportierten Bestseller, Schulbücher und romantisierende Bilder immer noch die Vorstellung von ganzen Dörfern auf Pfahlrosten im See draussen und von einem gesellschaftlichen Leben, das

Die jüngere Steinzeit
6000 – 2500 v. Chr.
... Die Menschen suchen freie Siedlungsstellen an Seen und Flüssen. Dort errichten sie Holzhäuser auf Pfählen (Pfahlbauer). Bereits werden Töpfe gebrannt, Körbe geflochten, und Stoffe gewoben.
Die Menschen betreiben bereits schon primitiven Ackerbau und Viehzucht.
Geschichtsheft, 1. Sekundarklasse Affeltrangen, 1961

mehr dem der Zeitgenossen glich als der einstigen Wirklichkeit.

150 Jahre nach der Entdeckung der schweizerischen Frühschichte sind die Forschenden heute dank verschiedener technischen Möglichkeiten und Untersuchungsmethoden imstande, sehr detaillierte Angaben über verschiedene damalige Lebensbereiche zu machen, wie Siedlungen ausgesehen haben und wie sich die damaligen Menschen ihre Nahrung beschafften. Wie zu Pionierzeiten der Pfahlbauforschung arbeiten heute Wissenschafter der verschiedenen Bereiche zusammen. Archäobotanik und -zoologie, die Dendrochronologie und chemische Analysen bringen eine Vielzahl an Daten hervor, die miteinander in Verbindung gebracht das damalige Leben sozusagen dreidimensional und farbig veranschaulichen können. Diese Zusammenarbeit haben archäologisch und naturwissenschaftlich Forschende bei einer jungsteinzeitlichen Seeufersiedlung im Thurgau angewandt, beim von 1993 bis 1995 ausgegrabenen neolithischen Dorf Arbon Bleiche 3, entstanden zwischen 3384 bis 3370 vor Christus. Was für die damaligen Bewohnerinnen und Bewohner einer Katastrophe gleichkam, nämlich dass nach 15 Jahren Siedlungsdauer ein verheerender Brand das Dorf in Schutt und Asche legte, ist für die heutigen Forscherinen und Forscher ein Glücksfall, vor allem auch, weil damals einsetzende Überschwemmungen das ganze Areal sofort mit Sandschichten überdeckten und es so über Jahrtausende hinweg im feuchten Untergrund konserviert blieb. Für schweizerische Verhältnisse ist es zudem das erste Mal, dass diese Zusammenarbeit so umfassende Beschrei-





Das Bedürfnis nach Schmuck und Schönheit: verzierter Keramiktopf der Boleràz-Kultur und Anhänger aus Stein, Zähnen und Knochen, die wohl auch magischen Charakter hatten.

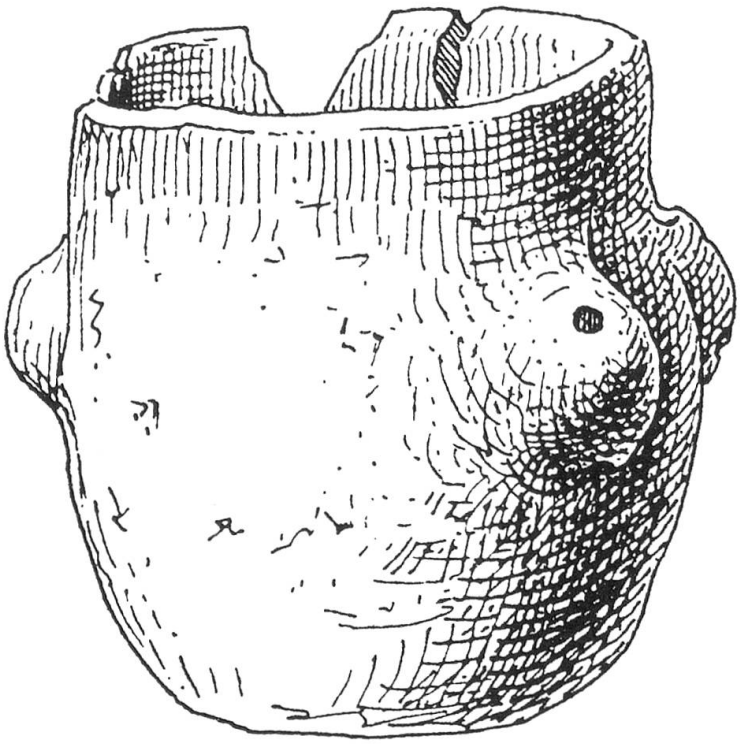
Sorgfältige Untersuchung der Kulturschicht in Arbon Bleiche 3.

bungen und Erkenntnisse über das Leben im Neolithikum ermöglicht, und zwar für eine Übergangsfase zwischen Pfyner und Horgener Kultur, von der bis jetzt nicht viel bekannt war.

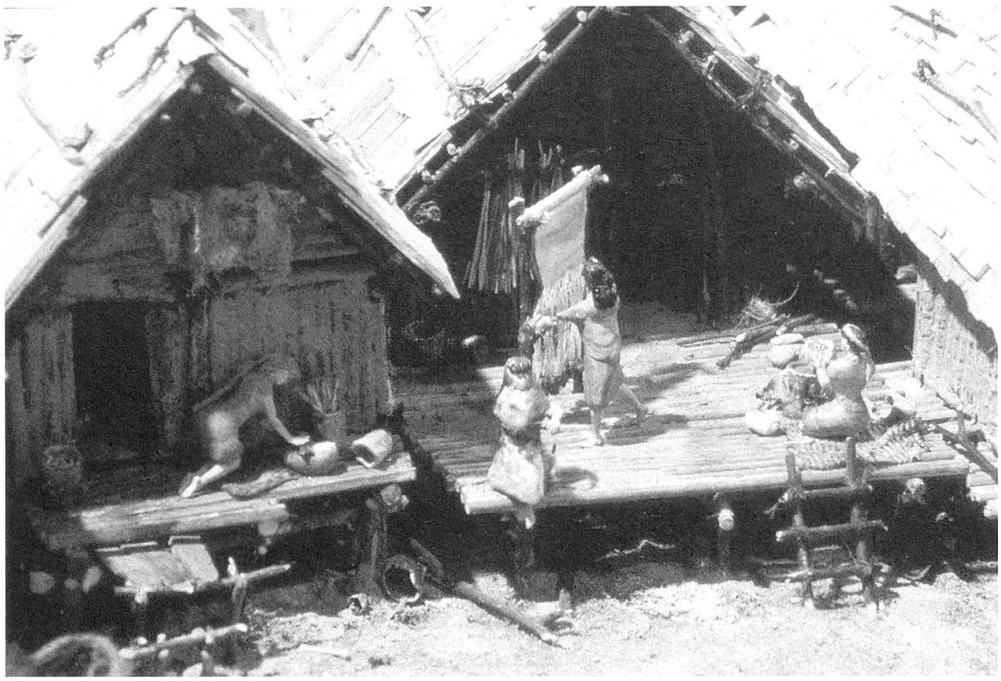
Es ist wirklich erstaunlich, was Archäologen, Biologen und Osteologinnen nach zehn Jahren Untersuchungen und gemeinsamer Forschungsarbeit alles zutage brachten. Ziemlich genau Bescheid weiss man nun, dass die damaligen Bewohner unter anderem Rinderherden hielten, was diese Tiere frassen, ja sogar welche Krankheiten sie hatten. Über die erhaltenen Kuhfladen war es möglich, Pflanzenreste und Parasiten zu isolieren. Und zum ersten Mal nachgewiesen wurde, dass bereits damals Kühe als Zugtiere eingespannt wurden. Nicht nur kam das Fragment eines Joches zum Vorschein, auch aufgrund von spezifischen Abnützungsspuren an Rinderknochen kamen die Forschenden zu diesem Schluss. Überhaupt fällt auf, dass die einstigen Bewohnerinnen und Bewohner am Seeufer von Arbon überaus ausgeklügelt und optimal die vorhandenen Naturressourcen übers ganze Jahr hinweg nutzten, um alle mit genügend Nahrung zu versehen, karge Zeiten zu überstehen und sich vor klimatischen Einflüssen zu schützen. Neben Ackerbau, Haltung von Rindern, Schweinen und Ziegen/Schafen, ergänzten sie ihr Nahrungsangebot auch durch die Jagd, Fischerei und durch Sammeln von Wildpflanzen. Sie versorgten sich in der Regel ausreichend mit den benötigten Kalorien und mit allen wichtigen Zusatzstoffen wie Vitaminen

und Mineralien. Ihre Häuser, die im Uferbereich standen und tatsächlich vom Boden abgehoben waren, um periodische Überschwemmungen zu überstehen, waren aus Weisstannenholz gebaut, das ausgesucht geschlagen wurde. Man darf sogar von einer bewussten Waldwirtschaft sprechen, da dort auch das Viehfutter für den Winter geholt und natürlich Beeren, Kräuter, Honig und wildes Gemüse gesammelt wurden. Solch präzise Angaben erhielt man zum einen über menschliche Fäkalien, zum anderen kratzte man sie buchstäblich aus Kochtöpfen: die dort noch erhaltenen Speisereste zeigen, dass zu Pfahlbauzeiten Eintöpfe beliebt waren. Getreidebreie mit Lein-/Mohnsamen oder Wildäpfeln versetzt könnten die Grundnahrung gewesen sein. Chemische Analysen machten deutlich, dass bereits Milchprodukte wie auch Tierfett zum Kochen verwendet wurden. Wildfleisch und Fisch dagegen wurden vorzugsweise direkt über dem Feuer gegart. Einzelne Gräte und tausende von Knochenfragmenten zeugen von deren Verzehr.

Diese gesamte Hinterlassenschaft einer einstigen Siedlungsgemeinschaft erlaubt dank verfeinerter Untersuchungsmethoden weit reichende Einsichten in ihr materielles Leben. Was uns Heutige aber mindestens so stark interessiert, ist deren Umgang mit Leben und Tod, ihre Bräuche und Feste, ihre Glaubenshaltungen und gesellschaftlichen Gegebenheiten, zu der die Rollen von Frauen und Männern gehören. Natürlich sind diese nicht vermessbaren und immateriellen Verhältnisse viel schwieriger nachzuweisen und für Archäologinnen wie Archäologen ein heikles Forschungsgebiet. Und doch gibt es Hinweise, in welcher Art die damaligen Menschen zusammengelebt, welche geistigen Vorstellungen sie entwickelt haben könnten, auch wenn das schwierig zu interpretieren ist. In Arbon Bleiche 3 kann man aufgrund unterschiedlich geformter Keramik von zwei Men-



Keramikgefäss vom Steinhauser Ried, Schussenried (D) mit weiblichen Brüsten. Funktion unbekannt.



Rekonstruktion eines neolithischen Dorfes im Modell. Wohl auf Pfählen errichtet, aber im Uferbereich, blieben die Häuser von normalen jährlichen Hochwassern geschützt.

schengruppen von verschiedener Herkunft sprechen, die untereinander ihre Töpferkenntnisse austauschten. Die grössere Ansammlung von Haustierknochen in den einen Häusern oder solchen von Wildtieren in anderen könnten zudem Hinweise sein, dass diese Lebensgemeinschaft schon eine Arbeitsteilung kannte. Schmuckgegenstände, verzierte Geräte, wie man sie aus allen ausgegrabenen Ufersiedlungen am Bodensee kennt, deuten an, dass die damaligen Menschen nicht nur überaus kundig ihre materiellen Grundbedürfnisse zu befriedigen wussten, sondern ihre Kreativität auch zur Formung einer geistigen Welt einsetzten. Um mehr darüber zu erfahren, müsste allerdings der Fokus der Forschenden mehr auf solche Spuren in prähistorischen Überresten gerichtet, die Zusammenarbeit noch mit anderen Disziplinen gesucht und die Auseinandersetzung nicht gescheut werden. So könnten wir über unsere ersten Vorfahren noch viel mehr erfahren.

Die jungsteinzeitliche Seeufersiedlung Arbon Bleiche 3, Umwelt und Wirtschaft, Stefanie Jacomet, Urs Leuzinger und Jörg Schibler, in der Reihe «Archäologie im Thurgau», Band 12, Frauenfeld 2004

Bildnachweis:

Seite 4	Lehrmittel der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel 2002
Seite 5,6,7	Amt für Archäologie des Kantons Thurgau
Seite 7	aus «Die Pfahlbauten des Bodenseegebiets», E.v. Tröltsch, Stuttgard 1902.